



Abend-

Zeitung.

158.

Dienstag, am 3. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Cholera in Paris.

Von A. Bazin *).

Man hatte sie uns doch schon lange vorher angekündigt, man hatte uns auf der Charte ihrem schnellen und drohenden Gange folgen lassen. Die wandernde Seuche war von uns nur noch durch jenes enge Meer getrennt, das uns mit der Beweglichkeit seiner Wellen unsere wiedereingesetzten oder entthronten Könige zurückbringt oder entführt. Und doch beunruhigte uns diese Nachbarschaft weniger, als zuvor Berichte aus entfernten Ländern gethan hatten, doppelt schrecklich durch die Entfernung und die Neuheit. Unser ganzes Schrecken hatte sich an den ersten Beschreibungen ihrer Wuth, an den ersten Aufzählungen ihrer Schlachtopfer abgenutzt. Denn der Pariser kann vor einem Uebel, das er nicht sieht, sich nicht lange fürchten, er, der sich so leicht an sein Elend gewöhnt. Und dann setzt er auch, sage man ihm was man wolle, in die Gesundheit seiner Geburtsstadt Vertrauen, in die milde und reine Luft, die man von der Estrapade an bis zur Strafe des Felsens einathmet, in die Klarheit der Gewässer, welche die von unzähligen Abflüssen angeschwellte Seine fortrollt, in die wohlthuenden Aushauchungen der Straßenrinnen fast überall. Da die Epidemie auf sich warten ließ, so bildete er

sich ein, sie weiche vor unsern Calembours, Carikaturen und Patrouillen zurück, und hatte sie schon so ganz und gar vergessen, wie einen Entusiasmus vom vergangenen Jahre, eine Meuterei des verflohenen Monats, ein Skandal von gestern. Nichts hatte sich deshalb also in unserm Leben, unsern Gewohnheiten geändert. Alles ging jenen ungewissen und schwankenden Schritt fort, der weder die Süßigkeit der Ruhe besitzt, noch die mächtigen Zerstreuungen der Bewegung. Die Gesetzgebung stand eben beim Verwerfen der Scheidungen, das Budjet bei einer Dekonomie von 15 Millionen Franken, die Diplomatie bei ihrem 56sten Protokolle, die dramatische Kunst hatte zwei Theater geschlossen und die Politik war mit einem jener kühnen Vorschritte, welche ein großes Jahrhundert charakterisiren, auf einmal von den Glanzhüten zu den rothen Hüten übergegangen. Wir standen am Ende des März 1832. Wir sollten bald die grünen Blätter wiedersehen und keine Discussionen mehr hören.

Es war an einem jener schönen aber treulosen Frühlingstage, wo die voreiligen Strahlen einer glühenden Sonne unser Blut zu zeitig wallen lassen und uns, noch ganz pulsirend von dieser ungewohnten Wärme, den Erkältungen des Abends Preis geben, einer Zeit, reich an Schnupfen, Katarrhen, Halsgeschwüren und zurückgetretener Transpirationen. Uebrigens war es wie eine Art von Fest, denn wir haben von der Fastenzeit noch den Tag übrig behalten, der

*) Aus dem fünften Bande von le Livre des Cont-et-un.

ihre Strenge aufhebt. Ganz Paris verbreitete sich eifrig auf den Boulevards, begierig eine jener Säkular-Verkleidungen zu sehen, oder vielmehr gesehen zu haben, deren Erscheinen die Kinder durch das alte Carnavalsgeschrei begrüßen. Ueberall gab es Heiterkeit, Fülle, Staub und nirgend Municipalgarde, weil die Polizei das sogenannte Mitsäßen nicht anerkennt und sich also für dieses Mal jeder auf seine eigene Gefahr belustigen konnte. Mitten unter dieser fröhlichen Menge gingen und kamen stets 30 bis 40 Masken hin und her, höchst glücklich, daß man sie ansah, mit den Fingern auf sie wies, und wenn sie vorüberkamen, einige unanständige Redarten losließ, die man ihnen umsonst mit auf den Weg gab. Der Himmel war schön, es wehte aber ein scharfer Nordwind, ein Wind, der mit einem Mal die keimenden Blüten der Mandelbäume erstarrte. Da mitten unter der unbesorgten Menge, mitten unter dem Lachen, dem fröhlichen Geschwätz und der lärmenden Lust geht eine furchtbare Nachricht unter den einzelnen Gruppen umher. Glücklicher Weise kam sie aus dem *Moniteur*, kam mit offiziellem Charakter, und so hatte man noch einige Zeit vor sich, um daran zu zweifeln.

Wie war es denn auch möglich, daß die Cholera, denn sie war es, deren Ankunft man bekannt gemacht hatte, daß die Cholera, deren letzte Erscheinungen aus London datirt waren, aus dem Orte, wo die Konferenz gehalten wird, so auf einmal sich in Paris niederlassen konnte, ohne daß sie sich bei der Douane zu Calais zu erkennen gegeben hätte, ohne vom Telegraphen angekündigt zu werden? So geschwind, das weiß man ja, kommen uns von dorthier die so oft versprochenen Ratifikationen nicht zu. Die Cholera mußte das Publikum von ihrem Marsche benachrichtigen, sie war verpflichtet, ihre Etappen regelmäßig zu halten und hatte nicht das Recht, in Paris sich zu befinden. So sprachen mit verstellter Sicherheit Männer von Grundsätzen; da aber die Regierung versicherte, daß sie alle mögliche Maßregeln gegen die Seuche ergriffen habe, so starben eben diese Männer vor Furcht. Aber am andern Morgen war's noch schlimmer, als die Aerzte und die Angestellten der administrativen Gewalt, ihre Gesundheit-Charte bekannt machten. Nichts bekräftigt mehr in der Furcht als eine namentliche Aufzählung von Vorsichtsmaßregeln und Verwahrungsmitteln. Jede Minute des vorbauenden Verfahrens bringt unablässig die Gedanken auf die Gefahr, die man vermeiden will. Man nenne mir doch auch nur in aller Welt das Mittel, sich nicht zu ängstigen, wenn

man uns vor allen Dingen anrath, nur ja ruhig zu seyn? Das Mittel, nicht zu zittern, wenn man uns versichert, daß die Furcht tödte? Nur Thätigkeit zersireut; aber jede Thätigkeit dieses Augenblicks bezog sich bloß auf die schreckliche Seuche. Zu Hause hatte man alle diese ärztlichen Vorschriften auszuführen. Man mußte sein Haus verpesten, um es zu desinfiziren, die Meubel aus seiner Stube werfen, um sie gesund zu machen. In dem Grabgeruche des Chlores roch man überab die Cholera. Man fand sie in dem Gürtel von Flanell, in den wollenen Socken wieder. Man kleidete sich in die Cholera. Außer dem Hause sah man sie hinter den Glasfenstern jedes Gewölbes lauern, uns mit ihrem Riesennamen bedrohend, wenn wir nicht geschwind eintreten und Flacons, Kräutersäckchen, Handschuhe, Pomaden, Bonbons, Kuchen, Taback, was weiß ich alles, kauften, kurz alles und jedes, was diese Gewölbe gern los seyn wollten. Dann hatten wir noch die Cholera-Literatur — von den Romanen rede ich hier gar nicht — die ihre Ankündigungen ausstellte, uns anbot, zu unserem Vergnügen uns die Reisen der Epidemie, ihre mörderischen Halte, ihren verschiedenen Charakter und die Arten zu erzählen, wie man an ihr stirbt. Wohin wir auch nur gehen mochten, überallhin verfolgte uns die Cholera. Sie war in der eben angefangenen Unterhaltung des Salons, wo man uns anmeldete; sie war in dem Zusammentreffen zweier Freunde, die sich die Hand drückten. Man konnte sie selbst bei den süßesten, einsamsten, geheimnißvollsten Unterhaltungen nicht vermeiden, wo die Geschäfte, Beschäftigungen, Sorgen und Unruhen dieser Welt gewöhnlich so wenig Raum finden. Sie schwebte über den zärtlichen Herzergießungen, stets bereit, wie eine eiserne Schranke zwischen zwei bewegten Herzen jene ärztliche Vorschrift herabzulassen, welche allzu lebhaftere Freuden verbietet. Man wäre dann gern verheirathet gewesen. Vorzüglich waren die Frauen von der Furcht ergriffen worden, ein böses Zeichen für den Muth der Männer; denn woher nähmen wir die Kraft, physische Leiden zu ertragen, wenn nicht von den Frauen, von ihrem Beispiele, ihrer Sorgfalt, ihrer Hingebung? Auch war es wahrhaft schmerzlich, die Lippen, denen die Worte des Trostes und der Hoffnung so reizend entströmen, durch Furcht erstarrt und vom Kampfer entweicht zu sehen; diese bleichen und convulsivischen Züge, diese erloschenen und starren Augen, diese Stirnen, gestern noch so glatt und rein wie das weißeste Elfenbein, die sich jetzt zusammenzogen, um das flüchtige Gift eines Sals

zess oder einer Essenz einzupumpen; neben einer reizenden Frau statt ihres balsamischen Athems und des Duftes ihrer Haare eine häßliche Ausdampfung der Apotheke einzuschlucken! Endlich war auch die plötzliche Reform der Küche eine wichtige Sache. Es gab keinen noch so schlechten, an die schwächende Diät gewohntesten Magen, der sich nicht durch saftiges Fleisch hätte kräftigen und stärken wollen, keinen Husten, der nicht tonische Mittel zurückgewiesen, keine schwache Brust, die nicht die Reizmittel gescheut hätte, während die verbotenen Speisen, die mit Interdikt belegten Schüsseln schamvoll in der Speisekammer blieben, und höchstens dazu dienten, diejenigen bei guter Gesundheit zu erhalten, die sie nicht verkaufen konnten.

So beschäftigte sich das erste Schrecken, welches das Erscheinen der Cholera verursachte, mit kindischen Sorglichkeiten. Auch die Flucht bot sich als ein kräftiges Hilfsmittel an, und das öffentliche Gerücht übertrieb schon die Zahl der Auswanderer. Es schien als ob die Consumption auf der Stelle in's Stocken kommen, die Hotels sich entvölkern, die Spaziergänge leer bleiben würden. Ein ganzes Viertel gerieth in Verzweiflung als es die Worte der traurigsten Voraussagung, jene für die Zweige der Industrie, die sich bis zum Luxus erheben, schrecklichen Worte sagen hörte: „die Engländer ziehen davon!“ Und doch können die Fremden heut oder morgen, ohne Weiteres wie ein Deputirter, der nur seinen Mantelsack und seine Stimme mit sich nimmt, abreisen; aber wie viele in Paris häuslich wohnhafte Einwohner gibt es nicht, die Patentsteuer oder personelle Abgaben bezahlen, denen ihr Vermögen, ihr Ehrgefühl, die Verpflichtungen ihres Geschäftes, die Verbindlichkeiten, ich will gar nicht einmal sagen die Pflichten ihres Berufs, eine auf der Stelle beschlossene Abreise, eine Abwesenheit, deren Dauer sich gar nicht voraussehen läßt, nicht erlauben? Das ist nur das Vorrecht einiger glücklichen Familien, welche mit Ruße und Einkünften begabt sind, für die die Oper und das Boulogner Hölzchen den ganzen Horizont ihres Lebens ausmachen. Der bei weitem größte Theil arbeitet, wäre es auch nur auf der Börse, der bei weitem größte Theil ist durch Bande gefesselt, die ihn an die Residenz binden, wäre es auch nur, um den letzten jedes Monats eine Quittung zu unterschreiben. Das „Nette sich, wer sich retten kann“ nahm daher nur wenige Flüchtlinge mit sich fort. (Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspane.

Der größte und stolzeste Mann in der Welt würde bald von seinem Stolz geheilt werden, wenn er im Stande wäre, alle die verschiedenen Urtheile zu erfahren, die man über ihn fällt, und die verschiedenen Eindrücke, die er auf Andere macht. Unter den vortheilsten Urtheilen über ihn würde er eine Anzahl von nachtheiligen finden, die ihn kränken müßten. Er würde erfahren, daß die Fehler, die er zu verbergen sucht, und selbst solche, von denen er sich frei weis, theils sehr Vielen bekannt sind, theils ihm angedichtet werden; daß man sich fast nur davon unterhält und ihn nur von dieser Seite in's Auge faßt. Er würde erfahren, daß die Welt sich sehr wenig um seine guten Eigenschaften kümmert, die er zu besitzen sich schmeichelt; einige haben sie gar nicht bemerkt, andere sind dagegen sehr gleichgiltig, andere noch setzen sie herab und suchen sie durch Fehler zu verdunkeln, und daher machen sie sich ein Bild von ihm, das seinen Stolz nothwendig niederschlagen muß.

Nichts macht in der Regel das weibliche Geschlecht so stolz, als körperliche Schönheit. Da man schönen Frauensimmern darüber so viele Schmeicheleien sagt, sie fast vergöttert, so halten sie sich endlich selbst für Wesen höherer Art, denen man Verehrung schuldig ist. Solche Schönheiten treten stets in eine Gesellschaft, in der Ueberzeugung, daß sie der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung seyn müssen. Ihre Augen, ihre Bewegungen und Mienen, ihre Minauderieen sind Winke, um zu versiechen zu geben, daß man seine Aufmerksamkeit auf sie richten und sie bewundern soll. Man kann ihre Schönheit nicht leugnen, aber sie würde noch unendlich schöner seyn, wenn sie es nicht zu wissen schienen. Dieses zur Schau tragen verdirbt den Eindruck. Was man aber auch sagen mag, um sie von dieser Eitelkeit zu heilen, sie werden sie nicht eher ablegen, als bis die Zeit sie demüthigt. Schönheit übt eine Herrschaft von geringer Dauer aus, sie ist eine Tyrannin, die aber schnell ein Ende nimmt, und gleicht einem Wechsel, der nur auf kurze Zeit honorirt wird.

Der Neid ist das herrschendste Laster, und seine Quelle ist die Selbstsucht. Man läßt sich selbst und Andern nie Gerechtigkeit widerfahren; man schätzt sich zu hoch und Andere weniger als man sollte.

R. Mühl er.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Das Pferderennen in Epsou war in diesem Jahre sehr brillant; da Pferdeliebhaber ja an den Namen der gewinnenden Rosse Freude haben, so will ich diesen Bericht damit beschließen, Ihnen solche zu nennen.

Das erste Wettrennen (Preis 5000 Pfund) bestand aus 28 Pferden; die Gewinner waren St. Giles (Herrn Ridsdale gehörig) erster Preis, Perion (Mr. Vansittart's) zweiter Preis und Erustee (Mr. Ridsdale) dritter Preis.

Das zweite Wettrennen 12 Pferde. Erster Preis Nunnymode (Mr. Gate), zweiter Preis Whalebone Walter (Roberts).

Das dritte Wettrennen war von vierjährigen Pferden. Keepsake hatte den ersten Preis, die andern blieben alle sehr weit zurück.

Ueber dieses Wettrennen sage ich Ihnen nichts mehr.

Aus München.

Im Mai 1832.

Alle öffentlichen Blätter wimmeln gegenwärtig von Bad-Ankündigungen. Außer den Heilquellen von Höhenstadt, Mariabrunn, Neumarkt, Rosenheim, Sulz, werden im Laufe dieses Monats auch jene von Seen, Annabrunn, Hackelthal, Adelsholzen, Petersbrunn, Wartenkirchen, Schöftlern etc. eröffnet. Nur die Kuranstalt in Kreuth beginnt erst mit dem Monate Juni. Von den hier in München befindlichen Bierbrauereien haben 41 an Sommerbier 263,216 Eimer für heuet eingefotten. Die Eimerzahl des königl. Hofbrauhauses ist ein Geheimniß.

Der Hr. Feldmarschall Fürst von Brede ist von seiner letzten Sendung von Wien über Rondssee wieder hier angekommen. Möge diese fruchtbringendere Resultate für Baiern zu Tage fördern, als der Nieder-Vertrag! — Man spricht von der Zusammenberufung einer außerordentlichen Ständeversammlung in Beziehung auf Griechenland. — Dem sichern Vernehmen nach hat der hiesige Stadtmagistrat dem k. Staatsministerium des Innern den Plan einer magistratischen Klassen-Lotterie vorgelegt, mit deren Gewinn er seine sehr bedenklichen Schulden tilgen zu können glaubt. Da viele der Meinung sind, dieser Gewinn könne nur jener Gewinn seyn, der dann der k. Zahlenlotterie durch Verminderung der Einsätze entginge, und der Magistrat wolle somit die Bezahlung seiner Schulden mit diplomatischer Feinheit dem Staats-Verar zuwenden, so dürfte das Gutachten der k. General-Lotto-Administration schwerlich der Erwartung des Magistrats entsprechen. Der Redakteur des Münchener Conversation-Blattes, Hr. Bruckbräu, machte das Anerbieten, dem Magistrat dahier ein unfehlbares Mittel zu bezeichnen, alle seine Schulden mit einem einzigen Federstriche zu tilgen, so zwar, daß auch nicht eine einzige Stimme sich dagegen erheben würde, wenn er ihm für den Fall der theilweisen Benutzung

oder gänzlichen Anwendung seines Vorschlags ein Honorar von 50,000 Gulden gerichtlich zusichert.

Außer der Bewilligung der Gehaltverbesserung der Landgerichte, Assessoren ist nun allerhöchsten Orts auch die Genehmigung der ebenfalls von den Ständen beantragten Bildung eines sechsten Senates bei dem obersten Gerichtshofe erfolgt. Jedoch wird hinsichtlich einiaer finanzieller Punkte in dieser Entschliebung dem Vernehmen nach von Seite des Ministeriums noch remonstrirt werden. Diese beiden, für unsere Justizpflege so wichtigen und wohlthätigen Entschliebungen haben unter dem Publikum einen um so freudigeren Eindruck hervorgebracht, als in der letztern Zeit vielfach das Gerücht ging, daß sich deren Erscheinen noch länger verzögern werde.

Der von dem Ministerium des Innern ausgegangene Antrag, daß in Zukunft den Ministerien einiaer Functionaire aus den geeignetesten jungen Staatsdiens Aspiranten in der unüberschreitbaren Zahl von sechs Individuen für jedes Ministerium, mit dem Charakter von Rath's-Accessiten und einem angemessenen Function-Gehalt aus dem Regiefond, zugeheilt werden sollten, hat allerhöchsten Orts die Genehmigung erhalten.

Se. Maj. der König haben dem Herrn Anton Barth dahier, auf die von ihm eigenthümliche Erfindung einer Verbesserung der bisherigen Trompeten auf den Grund dieses durch eine Commission geprüften Instrumentes und der hiersür vorzüglich begutachtlichen vorgelegten Zeugnisse ein Privilegium auf sechs Jahre zu verleihen gerächt. Der Blechmusik im Allgemeinen ist durch diese Erfindung ein wesentlicher Vortheil zugekommen, und die Zweckmäßigkeit und Erleichterung ist sowohl von Seite der k. Hofmusik-Intendant, als des k. Armee-Kapellmeisters und vieler andern Sachkundiaer zum allgemeinen Nutzen anerkannt worden. Der Nutzen und der Vorzug dieser Trompete vor jeder andern gründet sich nicht allein auf die Reinheit der Naturtöne, sondern vorzüglich auch darauf, daß der Trompeter augenblicklich während des Blasens, durch den Druck eines Hebels die Tonart k in C und Es in b nach Belieben verwandeln kann, und sonach durch diese schnelle Veränderung der Tonarten durch einen Trompeter dieselbe Verschiedenartigkeit der Töne hervorgebracht werden kann, welche bisher immerhin nur durch vier dieser Tonart verschiedenen Trompeten ersetzt werden konnte. Hierbei ist auch noch zu bemerken, daß durch das Aufstellen eines kleinen Halbbogens die Tonarten E H und D A Dur eben so behandelt werden können. Bereits sind zur Ermunterung an diesen thätigen Mann, sowohl von den Musikchören der hiesigen Garnison, wie auch von auswärtigen Regiment-Musikern Bestellungen gemacht, da die Wohlfeilheit und geschmackvolle Arbeit nebst dem Nutzen, dem Erfinder in Kurzem vielseitige weitere Bestellungen zusichern dürfen.

Nächstens werden wir italienische Opern hören, worin Dem. Schiasetti, aus den frühern Zeiten unserer italienischen Oper noch im guten Andenken, und Herr Santini auftreten werden. Gleich die erste Oper soll zum Vortheile der Dem. Schiasetti bestimmt seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Anton Doll's sel. Witwe in Wien.)